

Der Gesellschafter.

Dienstag den 3. Februar 1853.

Württembergische Chronik.

Am 2. Februar fand die schon früher auf den 17. Januar bestimmt gewesene Versammlung der landwirthschaftlichen Vereine der Oberämter Rottenburg, Horb, Sulz, Oberndorf, Balingen, Rottweil, Spaichingen, Tuttlingen unter dem Vorsitze des Oberamtmanns Jais von Spaichingen in Balingen statt. Sie mochte ungefähr 200 Theilnehmer zählen. Die Frage: ob die landwirthschaftlichen Vereine einen Gesamtverein zur Betreibung der Sache wählen sollen, wurde verneint; dagegen die Wahl eines Comites, welches die Sache in die Hand nehmen sollte, beschlossen. Der Antrag des Frhrn. v. Dm aus Waghendorf: die Regierung nicht nur um baldige Ausführung der Bahn zu bitten, sondern auch, wenn der Bau aus Staatsmitteln nicht zulässig erscheine, die weitere Bitte zu stellen, einer Privat-Gesellschaft den Bau zu gestatten, wurde zum Beschluß erhoben. Ueber die Richtung der Bahn wurde lange debattirt und endlich der Antrag der Tuttlinger Abgeordneten, es solle gesagt werden: eine Bahn von Pödingen über Rottenburg, Rottweil bis Tuttlingen angenommen. Bei der Wahl eines Ausschusses sollen auch die Gewerbe- und Handelsvereine ebenso wie die landwirthschaftlichen berücksichtigt werden. Zum Vorstand des Comites wurde Oberamtmann Jais provisorisch gewählt. Zu großer Heiterkeit der Versammlung beantragte Fabrikant Binder von Ebingen am Schlusse: man solle schnell 10 Millionen Papiergeld fabriciren, um sogleich mit dem Bau beginnen zu können.

Tübingen, den 5. Febr. Heute früh wurde Hr. Dr. Göritz, Professor der Landwirtschaft und Dekan der landwirthschaftlichen Fakultät todt im Bette gefunden. Ein Schlagfluß hat seinem verdienstvollen Wirken ein unerwartet schnelles Ziel gesetzt.

Die L. Ch. schreibt: Am Vikmehfesttage wurde ein sonderbarer Handel in Pfirndorf abgeschlossen. Ein Bauer verkaufte nämlich ein Paar Stiere, die immerhin 100 fl. werth seyn mögen, um 100 Maß Branntwein und 12 Kronenthaler an einen Bäcker, bei welchem Handel natürlich dem Lebenswasser tüchtig zugesprochen worden seyn soll.

Nach uns zugeworbenen Nachrichten ist der Oberamtspleger Steimer in Rottenburg, welcher vor wenigen Tagen versuchte, durch einen Pistolenschuß sich das Leben zu nehmen, eines schweren Verbrechens angeklagt. Seine Kasse soll in Ordnung gefunden worden seyn.

Stuttgart, 5. Februar. Gestern Nachmittag bezahlte in Heilbronn ein Reisender sein Billet mit einem preuß. Thalerschein, und steckte dann die Brieftasche, aus der er ihn genommen und die noch 800 Gulden in Werthpapieren enthielt, wieder in die Tasche. Als er hier ankam bemerkte er zu seinem nicht geringen Schrecken, daß ihm die Brieftasche fehle; er machte alsbald die Anzeige, doch war der Zug schon abgefahren. Der Telegraph arbeitete und schon in Eßlingen wurde der Wagen, in dem der Reisende gefahren, genau durchsucht, aber leider ohne Erfolg. Die Polizei hat den ganzen Abend nach der Brieftasche und deren jeweiligen Inhaber gefahndet, aber so viel bis jetzt bekannt, ebenfalls ohne eine Spur zu finden. — Gestern Morgen früh mußte der Metzgermeister Kempter in der Marienstraße seine Kunden unbefriedigt fortzuschicken; er fand, als er am Morgen aufstand, seine Metzgerei so gründlich ausgeleert, als ob sein Lebtag kein Fleisch darin gehängt wäre. Kein Schinken, kein Würstlein, kein Knöchlein war mehr zu finden, und wenn er zum Frühstück gern ein Rippseilein verzehren wollte, so mußte er es selbst kaufen; das Geld dazu konnte er aber nicht aus der Kasse nehmen, denn auch diese war erbrochen und ihres Inhalts (circa 20 fl.) beraubt worden. Der vorhandene Fleischvorrath war so groß, daß man annehmen muß, es seien der Spießbuden mehrere gewesen. Nachforschungen nach denselben haben noch kein Resultat geliefert.

Am 3. Februar. Gestern Mittag, als am Vikmehfesttage, hätte in unserem Pensionate großes Unglück entzünden können. Im Arbeitssaale der größeren Zöglinge hatte sich der Plafond, eine überfüllte Bretterdecke, gelöst und brach mit einem Male unter einem Krachen sich los. Glücklicherweise war ein Sohn des Speisemeisters im Zimmer, der die drohende Gefahr bemerkte und zeitig genug noch darauf aufmerksam machen konnte, so daß die Zöglinge nur mit dem Schrecken und etwas bestaubten Kleidern davon kamen. — Bei uns ist außer anderem nächtlichen Unfuge es auch wiederholt in neuerer Zeit vorgekommen, daß eine Menge von Glockenzügen, Ladenreibern, Straßentarnen etc. theilweise ruhmrt oder ganz entwendet wurden, ohne der Thäter habhaft werden zu können. Da wurde nun ein 66 Jahre alter hiesiger Bürger und Maurer gestern Abend ertappt, wie er einen Ladenreiber an einem Hause ausbrach. Die sogleich bei ihm angestellte Hausdurchsuchung ließ bei ihm nicht nur mehrere derartige Reiber, sondern auch zum großen Erstaunen die große Summe von

2000 fl. boaren Geldes und gute Schuldscheine über eine gleiche Summe vorfinden, über deren rechtlichen Erwerb er bis jetzt keine richtige Auskunft geben will.

Wie wir hören, sind dieser Tage beim Umgraben in einem Theil des Rosensteinparks bei Cannstatt Trüffeln gefunden worden, die an Größe und Feinheit den bekannten Perigord-Trüffeln nicht nachstehen. Die Arbeiter erkannten dieselben nicht und der Fund wäre unbeachtet geblieben, wäre nicht ein höherer Beamter dabei gegenwärtig gewesen, der zugleich vernommen haben soll, daß schon früher solche Trüffeln ausgegraben, aber von den Arbeitern aus Unkenntniß weggeworfen worden seyen.

Strasburg, 3. Februar. Der Niederrh. Kurier enthält die Notiz, daß am letzten Dienstag hier eine telegraphische Botschaft von einer württembergischen Gerichtsbehörde angekommen sey, wornach ein gewisser Johann Schmitt, Brauer, wegen qualifizirten Diebstahls verurtheilt, zu weichen vermocht habe. Einige Stunden nachher arreirte die Polizei von Strasburg diesen Mann in dem Augenblicke, als er nach Amerika abzureisen im Begriffe war. Er ist unmittelbar der württembergischen Behörde zur Verfügung gestellt worden.

Nach demselben Blatte hat sich in Strasburg eine Magd, aus Freudenstadt in Württemberg, kaum 19 Jahre alt, am 30. Januar durch Kohlendampf erstickt; Rummer über ihre Schwangerschaft soll sie zu dem verzweifelten Entschlusse gebracht haben.

Tages-Neuigkeiten.

Wieder einmal Hoffnung, daß die Zollverhandlungen in Berlin sich zu gutem Ende neigen, und es ist Zeit, daß die Hoffnungen Wort halten. Wiener und Berliner Blätter versichern um die Wette, ein Verständniß zwischen Oestreich und Preußen sei erfolgt, der Zollverein bestehe fort und schliesse mit Oestreich auf zwölf Jahre einen Handelsvertrag.

In St. Peter auf dem badischen Schwarzwald hat ein in sittlicher Beziehung schlecht produziertes Weibsbild, Apollonia Dietrich, ihr heimlich geborenes Kind, nach der Geburt im Freien den Thieren des Waldes zur Nahrung ausgesetzt. Die Leiche des Kindes war nicht mehr aufzufinden und es wurde deshalb die Verbrecherin nur zu einjähriger Kreisgefängnißstrafe verurtheilt.

Drei Helfershelfer an dem schrecklichen Morde an Lichnowsky und Auerwald am 18. September 1843 in Frankfurt hat die Strafe erreicht. Der Angeklagte Sobel ist zu 16 Jahren Zuchthaus, Rißpel zu 14 Jahren und Rückert zu 5 Jahren verurtheilt.

Wenige Tage nacheinander sind in Freiberg, im Königreich Sachsen, zwei Verbrecher, die wegen Mords zum Tode verurtheilt wurden, durch das Fallschwert hingerichtet worden.

Eine auffallende Familienscene macht in Düsseldorf viel von sich reden. Ein Engländer hatte, um den barocken Ideen seiner Landesleute eine neue hinzuzufügen, den wunderlichen Plan gefaßt, als Frühling durch die Welt zu ziehen. Seine Gemahlin verfolgte ihn seit

vier Jahren mit ihren Kindern und ihrer Dienerschaft von Land zu Land, von Stadt zu Stadt. Sobald der Gemahl, der fortwährend seinen Namen wechselte, die Ankunft seiner Gattin erfuhr, verließ er schleunigst den Ort mit seiner Begleitung. In Düsseldorf endlich ist es am 23. Jan. der verfolgenden Familie gelungen, ihr flüchtiges Haupt einzuholen, und bei der ersten Begegnung soll der Engländer, als ob gar nichts vorgefallen wäre, sich sofort in die alten Familienverhältnisse gefügt haben.

Speyer, 29. Jan. Ein fremder Handelsmann aus der Gegend von Strasburg hat die Tabaksdauern von Waldsee aufs Schandlichste geprellt! Er kaufte ihnen für ungefähr 1100 fl. Tabak ab, führte denselben fort und verkaufte ihn sogleich wieder in die Schweiz, allein die armen Leute warteten bis heute vergeblich auf den Erlös aus ihrem Tabak und sind bis auf wenige 100 fl. darum geprellt!

Versteht unter ihren kleinen Lokalberichten, enthalten die Hamburger Nachrichten die Mittheilung, daß eine Frau wegen unehrigen Barbierens zum Gefängniß abgeführt, ihre sieben Kinder aber vorläufig auf die Wache und dann in das Irrenstolal für Untersuchungsgefangene gebracht worden.

Eine Magd in Berlin hat schnelle Justiz geübt. In der Küche hinter dem Kessel ertappte sie einen Dieb, hielt den Knirps mit einer Hand am Kragen schöpfte mit der andern aus dem Kessel das heiße Wasser und ließ den Menschen begossen und gebrüht entlaufen. Er war bald gefunden, alle Haare waren ausgefallen.

Den Königsbergern ist plötzlich das neue Licht ausgegangen. Abends, gerade als die Leute Licht anzünden wollten, fiel ein Kanonenschuß, und ganz Königsberg saß und stand im Dunkeln. Der große Gasometer, der die ganze Stadt mit Gas versorgt, war gesprungen, das Gas und das Haus brannte lichterloh und flog in alle Luft und bis sie neues haben, nähmen die lichtfreundlichen Königsberger gern mit den alten Laternen vorlieb, wenn sie solche nicht verkauft hätten.

Der merkwürdige Winter dieses Jahres hat auch seine Tücken. In Aufstichen am Starnberger See umzog sich am 23. Jan., Morgens gegen 7 Uhr, plötzlich der Himmel und Schneeflocken und Regentropfen fielen, und auf einmal sah ein mächtiger Blitzstrahl nieder auf die Kirche, folgte dem Blitzableiter und schlug in die Erde. Bald folgte ein zweiter heftiger Schlag und Strahl, und dann fiel der erste starke Schnee.

Die glücklichen Warschauer sind in fast ganz Europa die Einzigen, die Schlitten fahren können.

Bald werden die Montenegroischen Händel die Blicke von ganz Europa auf sich ziehen und alle anderen Angelegenheiten in den Hintergrund treten lassen. Der blutige Türkenkrieg gegen ein kleines Christliches Bergvölkchen hat begonnen, aber die tapfern Bewohner des schwarzen Berges sind voll kühnen Muthes und haben bereits in einigen Gefechten die Türken zurückgeschlagen. Dieser augenscheinlich ganz unbedeutende Kampf kann die größten Folgen nach sich ziehen und auch Berliner ministerielle Blätter legen demselben ein großes

Dienerſchaft
Sobald der
ſchelte, die
eunigt den
ndlich iſt es
n, ihr ſüch-
Begegnung
fallen wäre,
fügt haben.
undelsmann
halsbauern
Er kaufte
denſelben
Schweiz,
geblich auf
auf wenige

n, enthal-
ung, daß
n Gefäng-
ſig auf die
rſuchungs-

ſtig grübt.
einen Dieb,
n ſchöpft
Baſſer und
uſen. Er
allen.

neue Licht
Licht an-
ganzt Kö-
oße Gaſo-
war ge-
lichterloh
, nähmen
den alten
t hatten.

bat auch
See um-
, plötzlich
fen fielen,
hl nieder
ſchluß in
ſchlag und

faſt ganz
nen.

Händel
und alle
en laſſen.
Chriſtliches
Bewohner
und ha-
ſchgeſchla-
e Kampf
auch Ber-
a großes

Gewicht bei, und die Times in London fordert bereits die Großmächte auf, ſich der bedrängten Montenegriner anzunehmen. Zwei Kuriere ſind in aller Eile von Peterſburg in Wien angekommen und zwar in außerordentlicher Miſſion. Wie bekannt, iſt die Unabhängigkeit Montenegro's von Rußland und Oeſtreich anerkannt und ſammelt letzteres bereits ſtarke Streitkräfte an der türkiſchen Grenze. Die Türkei will keine Vermittlung in dieſer Angelegenheit annehmen und will zeigen, daß ſie als ein noch gekräftigter Staat daſteht, allein ſie kommt mir vor, wie ein im Verlöſchen befindliches Feuer, das noch einmal raſch aufſchlägt, um dann für immer zu erlöſchen. So lange die Montenegriner ſich halten können und ſiegreich ſind, was wir ihnen von Herzen wünſchen, werden die Großmächte ruhig zulaſſen; ſollten ſie aber unterliegen, dann werden Rußland und Oeſtreich wohl interveniren. Sollten aber die Montenegriner vielleicht gar ſiegreich vordringen, ſo dürften wohl die angrenzenden Chriſtlichen Bewohner der Türkei bald auch gemeinſchaftlich aufſtehen, und die Türkei ſelbſt bald ein Zankapfel der europaiſchen Mächte werden.

Fast ſcheint es, als wollten die Türken ſelbſt die Erfüllung der alten türkiſchen Prophezeiung, daß das Jahr 1853 dem Reiche der Osmanen in Europa ein Ende machen werde, herbeiführen. Während wir bei uns zu Haus noch mit den wichtigſten Fragen beſchäftigt ſind, tritt im Südöſten Europas, in der Türkei eine Frage hervor, die für ganz Europa höchſt wichtig werden und leicht der türkiſchen Herrſchaft in Europa ein Ende machen könnte. Oeſtreich und Rußland ſind nämlich mit dem Schwerte in der Hand, zum Schutze der Chriſtlichen Bevölkerung gegen den Uebermuth der Osmanen aufgetreten. Von allen Seiten ziehen öſtreichische Truppen unter der Führung des Banus von Croaſien nach der dalmatiſchen und ſlavoniſchen Grenze. Jetzt hat aber auch Rußland ſich aufgemacht, und ſchon hat das ſchnelle ruſſiſche Armeekorps unter General Rüdiger Befehl erhalten, an die türkiſche Grenze vorzürücken, das vierte Armeekorps erwartet ebenfalls Marſch-Dre und hat ſeine Reſerven bereits eingezogen. Zu nächſt wird Alles davon abhängen, wie die Türkei den Auftrag des öſtreichischen Geſandten, Grafen Leiningen aufnimmt, ob ſie blind in ihr Unglück rennt oder nachgibt. Oeſtreich erbietet ſich, den Mittelsmann zwischen den Türken und den Chriſten, zunächſt in Montenegro zu machen, verlangt aber als Burgſchaft, daß die ſcheußlichen Bedrückungen der Chriſten von Seiten der Türken ſofort aufhören, ſonſt ſeien ſie genöthigt, ſich der Chriſtlichen Bevölkerung in den türkiſchen Provinzen anzunehmen. Dieſelbe Forderung ſoll auch von Rußland aus nach Conſtantinopel geſandt ſeyn. Es iſt bekannt, daß die Armer, die gegenwärtig unter Omer Paſcha in Montenegro operirt und ſchon geſchlagen worden iſt, die einzige und letzte Hulfe des morſchen türkiſchen Reiches iſt, und wenn dieſes ſchon gegen das kleine und arme Montenegro nichts ausrichtet, was ſoll werden, wenn Oeſtreich und Rußland ſich vereinigen?

Paris, den 3. Febr. Der Moniteur meldet einen

neuen Akt der Mildthätigkeit der Kaiſerin: 250,000 Franken, die ihr der Kaiſer unter die Hochzeitsgeſchenke laſen ließ, hat ſie ganz für wohlthätige Zwecke beſtimmt. Davon werden auf ihren Befehl 100,000 Franken unter die mütterlichen Geſellſchaften vertheilt, deren Aufgabe es iſt, in den Wochen liegende arme Frauen zu unterſtützen, ihre Bedürfniſſe zu befriedigen und für die Säugung ihrer Kinder zu ſorgen, und die vom Kaiſer unter den erlauchten Schutz Ihrer Majeſtät geſtellt worden ſind. 150,000 Franken werden zur Begründung neuer Bettſtellen im Hoſpiz der Unbelebten verwendet.

Eine junge Dame des erſten Ranges, die eine intime frühere Bekannte des Fräulein von Montijo iſt, ſchildert ſie als höchſt gefallsüchtig und verräth ſogar im tiefften Vertrauen der Frau Schulzin, daß die junge ſchöne Kaiſerin ſich nicht allein die Augenbraunen farbt, ſondern auch die Wimpern mit einem feinen Pulver beſtreut und ihren Wangen und Hals durch weiße und rothe künstliche Mittel Farbe und Glanz verleiht.

Kaiſer Napoleon wird ſein Verſprechen halten und ein ſehr ehrbares Leben führen. Sogleich nach der Hochzeit wird in dem kaiſerlichen Haushalte eine Säuberung vorgenommen. Nur Frauen, deren Namen ohne Tadel und Flecken, werden in der Umgebung der Kaiſern geduldet und, ſetzen die Pariſer Zeitungen ungalant hinzu, nur mit der Prinzeſſin Mathilde werde eine Ausnahme gemacht werden.

Napoleon war ſchon ein galanter Bräutigam. Die Braut fand im Elyſee, als ſie kaum eingezogen war, das goldene Bild des Bräutigams, nicht einmal, ſondern viel tauſendmal, lauter neue, ſunkelnde doppelte Napoleons'or, hunderttauſend Gulden werth, in goldner Kaſette — für die kleinen Ausgaben. Etwas abergläubig iſt der Kaiſer auch, es kann ihm Niemand verdenken. Der Kronſchatz enthält ein koſtbares Geſchmeide für eine Königin oder eine Kaiſerin. Marie und Antoinette und manche Frau auf dem Thron in Paris hat es getragen. Meine Braut ſoll es nicht tragen, ſagte Napoleon, und ließ ein neues Geſchmeide machen, ebenſo koſtbar, aber nicht ſo unglückbringend, wie er hofft.

In Marſeille ſind dieſe Woche, nach Briefen der Verwandten eines franzöſiſchen Lehrers, reife Birnen verkauft worden.

Man ſpricht davon, daß in Spanien die Dinge ſo ſtänden, daß die Königin Iſabella große Luſt habe, zu Gunſten des Herzogs von Montpenſier abzudanken. In dem Palais der Herzogin von Valencia zu Paris, der Gemahlin des Generals Narvaez, iſt eine Hausſuchung vorgenommen worden.

Sechs Admirale ſpeiſten vorige Woche in Portsmouth; zuſammen ſind dieſe Junglinge 556 Jahre alt. Der jüngſte in der Geſellſchaft, der erſt 73 Sommer zählt, wartet mit Sehnsucht auf ſeine Verurteilung in die Aktiodienſte. Seine älteren Freunde fürchten jedoch, daß ihm ſeine Jugend ſehr im Wege ſeyn wird; er iſt noch viel zu jung, um für einen ſo verantwortlichen Poſten reif zu ſeyn. Die andern Admirale gehn bis zu wenigen Tagen, wenn es die Götter erlaubn, an Bord.

Nirgend's sind Unglücksfälle auf der Eisenbahn häufiger als in Nordamerika. Man fährt dort zu rasch und ist unbekümmert um Menschenleben. Der allgemeine Ruf ist: nur vorwärts! General Pierce, der neue Präsident, hat der heimischen Unsitte ein schweres Opfer gebracht. Der Wagen, in dem er mit seiner Familie saß, stürzte um und einen Abhang hinab; der Präsident und seine Gemahlin wurden leicht verwundet, seinem einzigen Sohne aber wurde das Gehirn zerschmettert.

Der todte Gast.

(Fortsetzung.)

In der Nacht reiste der Hauptmann ab. Herr Vantes hatte vorher ihn noch gezwungen, einen guten, wärmenden Punsch mit ihm zu trinken. Aber der Punsch erheiterte das Gemüth des Scheidenden nicht, ob er sich gleich in Gegenwart des Herrn Vantes Gewalt that, fröhlich zu scheinen. Frau Vantes bemerkte es wohl. Und als sie folgendes Morgens zu Friederiken aus Bet trat und fragte: Wie hast du geschlafen? Ist dir besser? sah sie wohl, daß das arme Mädchen blaß war und rothgeweinete Augen hatte.

Kind, sprach sie, ich merke, du bist krank. Warum verhehlst du der Mutter deine Leiden? Bin ich deine Mutter nicht mehr? Liebe ich dich weniger, denn sonst, oder liebst du mich weniger, seit Waldrich deine Liebe ist? — Warum wirst du roth? Erröthest du vor einem Unrecht? Daß du ihn liebst, darin finde ich eben nichts Sündhaftes, aber daß du mit deinem Herzen nicht, wie sonst, klar vor mir, wie vor Gott stehst, das ist zu tadeln.

Friederike richtete sich auf, breitete ihre Arme aus und drückte laut weinend die Mutter an sich: Ja, ich lieb ihn. Ja, ich bin ihm zugesagt. Sie wissen es. Ich hatte Unrecht, gegen die gute Mutter zu schweigen, aber ich wollte ihr ja nur mein Unglück verschweigen, um sie nicht zu früh mit in mein Leiden zu ziehen. Das muß endlich doch, aber so spät als möglich, geschehen, wenn es der Vater erfahren wird, daß ich lieber unvermählt sterbe, als seinem für mich Erwählten die Hand gebe. So dachte ich, und schwieg.

Kind, ich bin nicht gekommen, dir Vorwürfe zu machen. Ich verzeihe deinem Mißtrauen gegen ein Mutterherz, das sich dir noch nie verläugnet hat. Also davon still. Und was deine und Waldrich's gegenseitige Neigung betrifft, hatte ich sie längst befürchtet. Ja, es konnte nicht anders kommen. Ihr konntet Beide nichts ändern. Doch sei ruhig. Hoffe! bete! Wenn Gott will, wird er's lenken. Er ist deiner werth, ob er gleich nicht hat und ist, was der Vater dir bestimmt hat. Ich werde es dem Vater entdecken, wie ihr Beide mit einander steht.

Um Gotteswillen, noch nicht, nur jetzt noch nicht! Ja, Friederike, seit. Es wäre besser gewesen, schon früher. Ich muß es ihm entdecken, denn ich bin seine Frau. Als solche will ich und darf ich kein bedeutendes Geheimniß vor dem Manne haben; habe du dergleichen auch nie im Leben vor deinem künftigen Gemahl. Das erste Geheimniß, welches Mann oder Weib in der sonst glücklichsten Ehe vor einander hegen, bringt den Unter-

gang alles Glücks, bringt Mistrauen und Spannung. Wir mögen jemals recht oder unrecht handeln, Offenheit thut zu Allem wohl, hindert das Erscheinen vieles Bösen, und macht selbst das Fehlerhafte milder schuldvoll. Aber was soll ich thun? sagte Friederike.

Du? was du? Weißt du nicht? Wende dich im stillen Gebete zu deinem Gott. Die Unterhaltung mit dem, der die Sonnen droben und die Sonnenstäubchen hier unten leitet, wird dich erheben, dich heiligen, beruhigen. Du wirst besonnener, edler denken und thun. Und dann wirst du nie Uebles thun. Und thust du das Rechte und sagst du das Rechte, glaube mir, so wirst nicht unrecht gehen.

So sprach ihr Frau Vantes zu, und verließ sie, um sich zu ihrem Manne aus Frühstück zu sehen.

Was fehlt dem Mädchen? fragte er.

Vertrauen zu dir und mir, aus alljugroßer Liebe zu ihren Eltern.

Dummes Zeug und dergleichen! Mama, du hast wieder etwas im Hintergrunde. Gestern hatte sie Kopfweh und heute kein Vertrauen.

Sie hat Furcht, dich zu kränken; darum wird sie krank.

Poffen und dergleichen!

Sie fürchtet, du werdest ihr den Herrn von Hahn aufzwingen, auch wenn sie ihn nicht will.

Sie hat ihn ja noch nicht gesehen.

Sie möchte ihn lieber nicht sehen. Ihr Herz hat schon entschieden. Sie und Waldrich haben Neigung für einander. Du hättest es längst bemerken können.

Halt! rief Herr Vantes, und setzte die Kaffeetasse nieder; besann sich, hob die Tasse wieder auf und sagte: Weiter?

Was weiter? Daß du behutsam gehst, daß du mit der Verlobung nichts übereilen mußt, wenn du nicht Unglück anrichten willst ohne Noth. Es ist möglich, daß Friederike den Herrn von Hahn, wenn sie nur weiß, daß er ihr nicht aufgedrungen werden soll, nach und nach recht angenehm findet. Es ist möglich, daß der Kommandant in eine andere Garnison verlegt wird, daß Trennung und Zeit die erste Leidenschaft schwächt, ... dann

Wichtig! das ist auch mein ganzer Sinn. Ich schreibe seinem General. Er muß in eine andere Garnison. Zum Kukuk und Küster, Friederike wird doch nicht Frau Hauptmännin werden wollen? Ich schreibe mit nächstem Posttag. Das sind mir Teufelsstreich!

Jetzt hatte Frau Vantes angebahnt. Es gab freilich sehr lebhaftes Unterredung; Vater Vantes stürmte nach seiner Art ein wenig, und sprach seinen Willen entschieden genug aus; doch gab er zu, man müsse behutsam gehen, keinem Strom einen Damm entgegenbauen und keiner Leidenschaft Gewaltgebote geben; Waldrich müsse mit guter Art von Herbesheim fort, Friederiken's Neigung nicht offen widersprochen werden, damit sie sich beruhige, und so müsse dem Ziel unvermerkt zugesteuert sein.

(Fortsetzung folgt.)